

## Schwule/lesbische Theologie »sub specie regni Dei«

*Eine hermeneutische Hilfe aufgelesen  
bei Urs Eigenmann*

Wenn wir (schwule/lesbische) Theologien treibend uns mit den biblischen Ur-Kunden und den gewachsenen theologischen Traditionen auseinandersetzen, stellt sich bald einmal die kritische Frage: Liegt die Diskussion überhaupt auf einer fruchtenden Ebene, »treffen« wir den springenden Punkt oder bewegen wir uns im ideologisch-akademischen Nebel, befinden wir uns auf dem falschen argumentativen Gleis, womöglich sogar in einer intellektuellen Sackgasse oder Falle? Wo und wie ansetzen?

Diese Frage für sich geklärt zu haben, ist für jegliches theologisches Arbeiten grundlegend, erleichternd, richtungsweisend und produktiv; es hilft, sich auf viele vergebliche Mühen überhaupt gar nicht erst einzulassen und eine gewisse *Leichtigkeit* zu wahren. Denn Theologie sucht ja schliesslich nicht Last, sondern »die Lust an Gott und seiner Sache«. Dazu verhelfen können uns einige Überlegungen, auf die ich bei Urs Eigenmann in seinem

neuen Buch »Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Die andere Vision vom Leben« gestossen bin (Edition Exodus: Luzern 1998 – sofern nicht gesondert gezeichnet, zitiere ich Eigenmann aus dem Abschnitt *Grundsätzliches zur Hermeneutik des Reiches Gottes*, S.30–32).

Was die theologische Hermeneutik betrifft, so stellt Urs Eigenmann das Reich Gottes als »Mitte« der Verkündigung und Praxis Jesu sowie des christlichen Glaubens und Zentrum der Theologie vor. Nicht *Jesus*, auch nicht *Gott*, sondern das *Reich Gottes* ist die Botschaft, das Anliegen, die Tradition. Alles soll unter diesem Gesichtspunkt – »sub specie regni Dei« – gesehen, ge- deutet und angegangen werden.

Was aber ist Inhalt, Art und Weise des »Reiches Gottes«??? Die Vor-Antwort finden wir in der Bibel, aber wir können von ihr »keine Formeln zum »Kopieren« oder Techniken zur »Anwendung« erwarten. Was sie uns anbieten kann, sind Orientierungen, Modelle, Typen, Richtlinien, Prinzipien, Eingebungen, kurz Elemente, mit deren Hilfe wir uns selbst eine »hermeneutische

Kompetenz erwerben können, weil sie uns die Möglichkeit geben, für uns selbst »im Sinne Christi« oder »im Einklang mit dem Hl. Geist« die neuen und unvorhergesehenen Situationen zu beurteilen, mit denen wir heute ständig konfrontiert werden. Die christlichen Schriften geben uns kein Was, sondern ein Wie: eine Art, einen Stil, einen Geist.« (Clodovis Boff, *Theologie und Praxis. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung*, Mainz 1983, S.80 – »Korrespondenz der Relationen«)

Für unsere theologischen Gegner/innen, aber auch für uns als Theologen/innen mit schwuler/lesbischer Perspektive heisst das: Eine verkürzende fundamentalistische Berufung auf die Tradition, auf Bibel und zugespißt auf das »Reich Gottes« als Argument in unserer Sache ist nicht möglich, es bedarf einer differenzierten Hermeneutik, die aber keineswegs als Beliebigkeit durchgeführt werden kann. Deshalb »sind bei der Berufung auf das Reich Gottes zwei Gefahren zu vermeiden: zum einen eine fundamentalistische Übertragung biblischer Texte über das Reich Gottes im Massstab 1:1 auf heutige Verhältnisse; zum andern eine beliebige Bezugnahme auf das Reich Gottes zur religiösen Legitimation irgendwelcher persönlicher, pastoraler oder politischer Verhältnisse und Praktiken: »Wir sehen der christlichen Sinnidentität ... nie unmittelbar ins Auge; diese lässt sich ausserdem nie ein für allemal festlegen« (Edward Schillebeeckx, Men-

schen. Die Geschichte von Gott, Freiburg i.Br. 1990, S.68); »erst aus der *kritischen Korrelation* verschiedener kultureller Kontexte kann man eine Art Kriterium der Tradition herausdestillieren.« (Schillebeeckx, *Tradition und Erfahrung*, in: *Katechetische Blätter* #119/1994, S.757)

»Für das Reich Gottes heisst dies, dass sein heutiges Verständnis und eine entsprechende Praxis in Analogie zu dem zu entwickeln bzw. zu realisieren wären, wie die biblischen Texte die Reich-Gottes-Verkündigung und -Praxis Jesu bezogen auf die damalige Gesellschaftsformation Palästinas bezeugen. Der Inhalt des Reiches Gottes steht also nicht als immer derselbe ein für allemal und abschliessend fest.«

»Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, dass das mit dem Reich Gottes material-inhaltlich Gemeinte in dem Sinne offen ist, dass zur Zeit Jesu und des Zweiten Testaments etwa die ökologische Problematik der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen oder feministische Fragestellungen noch nicht im heutigen Sinn präsent waren.« Ich füge hinzu: die Anliegen schwuler (und lesbischer) Fragestellungen im heutigen Sinn. »Solche Fragen sind in kreativer Weiterführung der heilend-befreienden Grundanliegen des Reiches Gottes anzugehen.« (Zum »material-inhaltlichen« des Reiches Gottes siehe bei Eigenmann vor allem Kapitel II (S.33-94): *Das Reich Gottes und dessen inhaltliche Fülle als andere Vision vom Leben.*)

Eigenmann umschreibt das Grundanliegen des Reiches Gottes als heilend-befreiend. Bei Schillebeeckx ist mir die Formel »Heil (von Gott her) von und für Menschen« in mein theologisches Herzblut eingegangen. Was aber Heil von und für Menschen *heute* an *diesem* oder *jenem* Ort ist, darum muss jeweils personen-, gruppen-, zeit- und ortsbezogen neu gesucht, gerungen, bisweilen auch gestritten und gekämpft werden. Dabei helfen dann weniger die theologischen Zitatschlachten, sondern vielmehr die grundlegendsten menschlichen Vollzüge: aufmerksame Selbstwahrnehmung, sorgfältiges Aufeinanderhören, respektvolles Ernstnehmen und Geltenlassen. Die daraus sich entwickelnde Praxis kann dann wiederum theologisch reflektiert, interpretiert und resümiert werden: hoffentlich auch als konkretes, ganzheitliches Heil von und für Schwule und Lesben.

Christoph Nobs

## Durch die Wüste

**kurz & gut, Norbert Reck,** Du willst es ja nicht anders: »Die ›Mystik-Debatte‹ geht also weiter.« Ich möchte dort ansetzen, wo Du (in WeStH 4/98, S. 181) schreibst: »Für ein Mißverständnis, vermutlich für ein neuzeitliches, halte ich es aber, daß es Gott sein soll, den wir beim Blick in uns hinein finden.« Ich gebe Dir recht, wenn es sich bei diesem Satz um einen augenblickhaften

»Wenn-dann-Satz« handelt: *Wenn* wir in uns blicken, *dann* finden wir Gott. Dies wäre noch keine einwandfreie Aussage, da in diesem Satz die Zeit-Dimension nicht geklärt ist. Natürlich können wir in einem Nu-Blick plötzlich Gott finden. Aber auch dann ist diesem Erlebnis etwas vorausgegangen, das mir ermöglicht hat, diesen Blick zu füllen mit dem Göttlichen. Aber in einer augenblickshaften »Wenn-dann-Haltung« finden wir tatsächlich – zunächst nur »unser Inneres«. Doch was ist denn dieses Innere, was wir vorfinden? Das sind zunächst einmal unsere ganzen Eindrücke, die wir von außen aufnehmen und die uns gerade beschäftigen. Nur irgendwann verlassen uns diese äußeren Eindrücke und wir spüren immer mehr die Leere, die Einsamkeit, das All-ein-sein. Das ist der Zustand, den die Mystiker meinen, wenn sie davon sprechen, »das Ich, das Selbst, und alles, was im Leben prägend war, ... loszuwerden.« Und um dies nicht zu erfahren, wenden wir uns schnell wieder nach außen. Gerade dann, wenn wir den Hauch der Leere spüren, rennen wir weg, raus, um ja nicht das Andere erleben zu müssen, was dann käme. Ist es das Andere des Ich? Etwas, das furchtbare Angst macht, weil es das genaue Gegenteil von dem ist, das wir als Leben betrachten. Weil es erfahren wird als Ruhe, Stille, Entspannung, Muse, Stimmung, Paradies. Doch wer hält das lange aus? Unser Ich-Leben ist besessen von der Unruhe! Wir brauchen ständige Ab-

wechslung. Da, wo Menschen zusammen sind, entsteht immer Bewegung. Gehen wir aber in die Ein-sam-keit, d.h. zurück zum Ursprung und bleiben wir dort auch im Zustand der Angst, dann begegnet uns etwas Anderes. Das, was in der Exodus-Geschichte als Wüste beschrieben wird. Eine ungeheure Eintönigkeit. Wenn wir bereit sind, durch diese Eintönigkeit zu ziehen, dann hören wir die andere Stimme, die uns schon immer bestimmt hat, vor der wir aber hastig-stetig geflohen sind. So auch mit Deinen Worten: »Erst wenn man ganz frei geworden ist von alledem, wenn man ganz leer ist, ist man bereit für eine Begegnung mit Gott.« In der Wüste erreicht uns die Stimme Gottes. Dort hören wir sie. Sie wird zum »brennenden Dornbusch«, wo nichts verbrennt, zum heiligen Boden, wo wir uns barfuß hinbegeben sollen. Dort erreicht uns Gott mit seinem Namen: Ich bin da! Du bist nicht all-ein! Ich bin all-ein. Du bist ein-sam, d.h. bei mir, beim Ursprung, beim Ein-Samen. Alles in Dir ist von mir. Ohne mich bist Du nicht. Du beschreibst es selbst, lieber Norbert, wenn Du formulierst: »Und Gott wird erfahren als das All.« Doch der Nachsatz stimmt schon kleinmütig: »Und die Menschenseele ist nur ein winziger Teil darin.« Warum ist sie winzig, wenn sie dem Größten begegnet. Ist sie nicht im Gegenteil in der Stimmung wie Maria im »Magnificat«, wenn diese anhebt zu preisen, daß das Niedrige erhöht worden sei? Nicht »aufgehoben in Gott erlebt sich

dabei der Mensch«, sondern angesprochen. Er hat als Fragender seine Antwort gefunden.

Das geschieht, wenn ich in mein Inneres gehe und dort bleibe: Ich höre die Stimme Gottes. Ich höre das Wort, das mir zgedacht worden ist. Ich erfahre das Wort, den Hauch, den Geist, woraus ich Fleisch geworden bin. Aber ich habe es noch nicht erkannt, weil ich bisher immer im Außen gesucht hatte. Denn um es erkennen zu können, muß ich in die Ein-sam-keit gehen und bleiben. Dort, wo Schweigen und Stille mein Herz zum Hören bringen, weil ich mich geöffnet habe für das Andere. Und erst, wenn ich dieses Andere gefunden habe, seine Stimme gehört habe, das Wort, woraus ich geworden bin, dann kann ich raustreten ins »Gelobte Land« oder vor den »Pharao« oder wohin das Wort mich bestellt hat. Ob dieses Gefundene aber eine »Falle« ist? Da liebe ich doch mehr das Wort »Fülle«, weil ich fühle, daß ich die göttliche Liebe gefunden habe. Jetzt erst kann ich sie erwidern, wie sie mir im 1. Liebesgebot aufgetragen ist. Die Gewißheit der absoluten Liebe macht mich fähig, das 2. Liebesgebot zu erfüllen, den Nächsten also zu lieben wie mich selbst. Ich kann jetzt die relative Liebesfähigkeit des Menschen – auch meine – aushalten, weil ich um die unbedingte Liebesfähigkeit Gottes weiß.

Hans Th. Flory